

des menschlichen Handwerkes hinwies. Ein Pitterat, welcher in der kriegerischen Epoche Ramses II. um 1300 v. Chr. lebte und zu seinem Bedauern die Neigung des jüngeren Nachwuchses für den Soldatenstand und den Ackerbau wahrnahm, erinnert in einem noch erhaltenen Papyrusbriefe an die Leiden eines ägyptischen Lieutenants während eines Feldzuges und an die unvermeidlichen Verluste des Landmannes infolge von ungünstigem Wetter, Viehsterben, Diebstählen und gewaltsamen Bedrückungen durch die Steuerbeamten Pharaos. Wie ganz anders, so schließt er, steht es mit dem Pitteraten! Er hat Freude an seiner Arbeit, sie bringt ihm Ruhm und Ehre ein und — wie um einen Trumpf auf die ausgespielten Karten zu setzen — er braucht keine Abgaben zu leisten. Zu gleicher Zeit verfehlt er nicht, die jungen Pitteraten vor dem Besuch der Bierhäuser, zumal solcher mit Mädchenbedienung und Musikantengesellschaft, zu warnen.

Die übergroße Schreiberzunft, welche in allen Zeiten der ägyptischen Geschichte ihre besonderen Dienste der Tempelverwaltung, der Person des Nomarchen oder des Gaugrafen und dem königlichen Hofe leistete, besaß litterarisch mehr oder weniger gebildete Vertreter, welche als solche besondere Beinamen und ehrenvolle Bezeichnungen empfingen. Man nannte sie „Schreiber, welche die Sachen kennen“, d. h. sachkundige Pitteraten, oder „Schreiber, welche die Schwierigkeiten der Erkenntnis des Himmels, der Erde und der Tiefe beherrschen“, auch wohl „Pitteraten von elegantem Stil“. Man rühmt die „Süßigkeit“, das heißt die Anmut ihrer Sprache im schriftlichen Ausdruck und findet es nicht zu stark, diese Süßigkeit mit der des Honigs zu vergleichen. Andererseits entging die Mittelmäßigkeit litterarischer Leistungen dem Tadel in keiner Weise, wenn er auch nach einem vorhandenen Beispiel aus dem vierzehnten Jahrhundert v. Chr. in höflicher Form ausgedrückt ward. Ein hervorragender Pitterat leitet seine Antwort auf die schriftliche Mitteilung eines Kollegen mit der kurzen Kritik ein: „Dein Schriftstück ist allzu zusammen-